

DAS KIND IM KRANKENHAUS

PSYCHOLOGISCHE UND SOZIALE ASPEKTE EINES KRANKENHAUSAUFENTHALTS

ARNOLD ILLHARDT (DIPL.-PSYCH.)



Eine Mutter erinnert sich: *In den 60er Jahren musste ich wegen einer Kinderkrankheit ins Krankenhaus. Meine Eltern hatten nur durch eine Scheibe Kontakt mit mir, täglich von 14 bis 16Uhr. Das nannte sich Besuchszeit. Ich erinnere mich gut, wie ich geweint und geschrien habe und mein Vater versuchte, mich durch kleine Faxen aufzuheitern. Spielzimmer oder ablenkende Spiele im Patientenzimmer: Fehlanzeige. Auch die Schwestern beschäftigen sich nur wenig*

mit uns Kindern. Als später mein Sohn selbst in eine Klinik musste, spulten diese alten Filme in meinem Kopf wieder ab.

Noch heute macht es die fast 50jährige Mutter betroffen, wenn sie an diese Zeiten denkt. Glücklicherweise gehören die beschriebenen Zustände der Vergangenheit an. Kinderkrankenhäuser oder Kinderstationen stellen heute alles Mögliche auf die Beine, um den kleinen Patienten den Aufenthalt in der fremden Umgebung so einfach und angenehm wie nur möglich zu machen. Die Abteilung für Kinder- und Jugendrheumatologie im Nordwestdeutschen Rheumazentrum wird von vielen Kindern und Jugendlichen als eine Art medizinische Jugendherberge beschrieben. Ein Team mit Herz, das auf Kinder und Jugendliche spezialisiert ist, altersgerechte Therapieeinheiten, Freizeitprogramm oder Clown-Visiten, das alles in einer architektonisch überaus freundlich gestalteten Umgebung mit einem wunderschönen Park vor der Tür, lässt die Patienten häufig vergessen, dass sie eigentlich hier sind, um sich einer medizinischen Behandlung zu unterziehen.

Doch all dieser Aufwand täuscht nicht über die Tatsache hinweg, dass für jeden Menschen - ob alt oder jung - ein Krankenhausaufenthalt eine eher bedrohliche und beunruhigende Angelegenheit ist. Wird eine Krankheit diagnostiziert, so ist das schon in der Regel schlimm genug. Macht die Erkrankung obendrein eine stationäre Behandlung notwendig, ist die emotionale und kognitive Belastung noch wesentlich höher. Mit Krankenhaus verbinden viele einen besonders negativen Gesundheitszustand, der auf andere Weise nicht behandelbar ist. Gefühle wie Angst und Alleinsein tauchen auf, aber auch Gedanken an das Herausgerissensein aus der Alltagswelt oder das Aufgeben der eigenen Persönlichkeit. Die Sichtweise des Krankenhauses als professionelle und multifunktionelle Institution wird dabei von vielen Patienten zunächst ausgeblendet. In den Vordergrund rücken eher das Vorhandensein verschiedener Krankheiten und damit Leiden, sowie unangenehme Vorstellungen von Eingriffen und therapeutischen Maßnahmen.

All diese Assoziationen ranken sich in der Regel um den erstmaligen Aufenthalt.

Viele sind überrascht, wenn sich nach den ersten Tagen die Klinik als freundlicher, betriebsamer und sogar kurzweiliger Ort entpuppt und sich die im Vorfeld auftauchenden Befürchtungen auflösen, sich sogar manchmal ins Positive wenden.

Eine Mutter: *Klar, wer geht schon gerne ins Krankenhaus, schon gar nicht wenn es sich dabei um das eigene Kind handelt. Doch irgendwie ist das inzwischen alles gar nicht mehr schlimm, es ist fast schon, als würde man irgendwo auf Besuch fahren. Was mir nur Sorgen bereitet, dass sich unsere kleine Tochter sogar auf den Aufenthalt freut. Aber besser so, als anders!*

Ein erwachsener Mensch zeigt schnell Einsicht in die Notwendigkeit eines Klinikaufenthalts. Er sieht seine Beschwerden zumeist eng verbunden mit den dort möglichen Hilfen. Und damit ist der Blick beim Gang in die Klinik bereits auf das "Danach" gerichtet. "Dort wird mir geholfen und danach geht es mir besser!" Diesen Blickwinkel haben kleine Kinder noch nicht. Sie verstehen gerade im jüngeren Alter keinen Zusammenhang zwischen Krankheit und Krankenhausaufenthalt. Möglicherweise fassen sie die Maßnahme sogar als eine Art Bestrafung auf. Und immer - egal in welchem Alter sich die Kinder befinden - ist es eine Loslösung von der vertrauten, vor allem sicheren Umgebung zuhause. Für ältere Kinder und Jugendliche bedeutet es zudem auch eine Trennung von Freunden, Mitschülern oder - was nicht selten genauso schlimm wiegt - vom eigenen Haustier. Für viele ist es obendrein ein erstes Verlassen der familiären Geborgenheit.

Damit der Krankenhausaufenthalt für alle Beteiligten möglichst spannungsfrei verläuft, sollten schon weit im Vorfeld Vorbereitungen getroffen werden. Eine wesentliche Aufgabe obliegt dabei natürlich den Eltern oder Erziehungsberechtigten selbst. Und da besteht der erste Schritt, wie im Anfangsbeispiel dargestellt, oft darin, eigene Erfahrungen mit Krankenhäusern zu reflektieren. Denken sie als Eltern immer daran, dass sich gerade Kinderkrankenhäuser in den letzten Jahrzehnten enorm gewandelt haben. Das bezieht sich nicht nur auf Architektur und Innenausstattung, sondern auch auf die Philosophie des pflegerischen, medizinischen und therapeutischen Umgangs mit Kindern und Jugendlichen. Danach ist eine Kinderstation nicht allein ein Ort des Krankseins, sondern vielmehr auch des Erfahrens, des sozialen Miteinanders und des Lernens.

Eine Mutter: *Ich habe meinen kleinen Sohn nach den drei Wochen in der Klinik in Sendenhorst gar nicht wieder erkannt. Wir brachten ein schüchternes, zurückhaltendes Kind und nehmen nun einen offenen und redseligen Jungen wieder mit. Ich denke, dass dazu einerseits die Professionalität der Mitarbeiter beigetragen hat, einfach, wie sie mit den Kindern umgehen, sie z.B. ernst nehmen, andererseits aber auch das Zusammensein mit Gleichaltrigen, das noch mal ein ganz anderes ist als im Kindergarten oder in der Schule.*

Versuchen sie eigene negative Erfahrungen nicht auf ihr Kind zu übertragen. Bewahren sie Ruhe und Zuversicht. Etwaige Zweifel sollten mit dem Kinderarzt besprochen werden. Man sollte nicht vergessen, dass Kinder mögliche negative Haltungen gegenüber einem Klinikaufenthalt nicht nur aus verbalen Äußerungen ableiten, sondern auch in hektischen Vorkehrungen, bedrücktem Gesichtsausdruck oder häufigerer Schweigsamkeit der Eltern erkennen. Kinder lesen in der Mimik der Eltern deutliche Zeichen (z.B. Gefahr, Angst) ab und deuten sie entsprechend für sich. Hilfreich ist es, über Broschüren oder Internetauftritte der Klinik erste

Informationen zu sammeln. Seien sie dabei vorsichtig mit Darstellungen in Foren! Vielleicht machen sie sogar einen Besuch, ob mit oder ohne Kind, um einen ersten Eindruck von der Klinik zu gewinnen. Ein gutes Krankenhaus erkennt man daran, dass man sich dort gerne ihrer Fragen annimmt.



Vergegenwärtigen sie sich, dass das Wichtigste für ein Kind im Krankenhaus ist, nicht allein gelassen zu werden. Doch das Dabeisein der Eltern in der Klinik erfüllt nicht nur diesen nachvollziehbaren Wunsch der Kleinen, sondern es ist auch aus einem anderen Grund notwendig. Hier bekommen sie in Gesprächen und Schulungen umfassende Informationen und erhalten Anleitungen, z.B. Therapien durchzuführen oder Maßnahmen für Zuhause zu erlernen. Gerade im kinderrheumatologischen Bereich bezieht sich ein solches Praxiswissen auf z.B. Medikamente und ihre Verabreichung, krankengymnastische Übungen, Anwendungen von z.B. Kälte- oder Elektrotherapie usw. All das hilft ihnen nicht nur, ein guter Co-Therapeut zu werden, sondern auch ihr eigenes Krankheitsmanagement zu stärken. Je entspannter sie damit umgehen, desto mehr wirkt sich diese Ruhe auch

auf ihr Kind aus. Gerade am Anfang erleben sie möglicherweise ihre eigene Hilflosigkeit. Wissen über die Erkrankung und ihre Therapie reduzieren die eigene Angst, was sich, wie oben beschrieben, positiv auf ihre Kinder auswirken kann.

Damit sie beim Klinikaufenthalt ihres Kindes anwesend sein können, sollten sie im Vorfeld prüfen, inwieweit sie dies beruflich und familiär realisieren können. Dies beinhaltet Aspekte wie:

- Vorhandensein von Schlafmöglichkeiten für die Eltern in der Klinik (Eltern-Kind-Zimmer, Wohnheimzimmer usw.)
- Rücksprache mit dem Arbeitgeber
- Information bei der Krankenkasse bezüglich Kostenübernahme
- Regelung der Versorgung der zuhause bleibenden "Restfamilie": Wer kann sich kümmern? Einbezug von Angehörigen oder Freunden? Haushaltshilfe durch die Krankenkasse? Notfalls: Jugendamt?

Für diese Überlegungen gelten sozialrechtliche Regelungen, welche die Sozialarbeiterin des Bundesverbandes Kinderrheuma e.V., folgendermaßen zusammenfasst:

Laut § 11 Sozialgesetzbuch V übernehmen die gesetzlichen Krankenkassen die Kosten für die Mitaufnahme einer Begleitperson beim Klinikaufenthalt eines kranken Kindes. Voraussetzung dafür ist, dass dies medizinisch erforderlich ist. In der Regel wird die Bescheinigung für Kinder bis einschließlich 6 Jahre ausgestellt. (Sind Sie oder ihr Kind privat versichert, gelten diese Regelungen nicht. Bitte erkundigen Sie sich bei Ihrer Krankenkasse!)

Wenn Sie berufstätig sind und aufgrund der Erkrankung des Kindes von der Arbeit fernbleiben müssen, damit Sie sich zuhause um das kranke Kind kümmern können,

haben Sie gesetzlich verankerten Anspruch auf Krankengeld bei Erkrankung des Kindes unter folgenden Bedingungen (§45ff SGBV):

- ärztliche Bescheinigung über die Notwendigkeit (meist vom Kinderarzt ausgestellt)
- das erkrankte Kinder ist unter 12 Jahre oder
- das über 12jährige Kind ist behindert und auf Hilfe angewiesen (z.B. Merkzeichen "H" im Schwerbehindertenausweis)
- und keine andere im Haushalt lebende Person kann die Betreuung übernehmen (z.B. Ehepartner, Lebensgefährte, Großeltern)

Den Eltern stehen dafür jeweils 10 freie Tage pro Jahr und Kind zur Verfügung (Alleinerziehende 20 Tage). In der Zeit hat man Anspruch auf unbezahlte Freistellung durch den Arbeitgeber. Lohnausfallkosten werden von der Krankenkasse i.d.R. in Höhe von 70 % des Bruttolohns erstattet. Z.T. können diese aber auch bis zu 100% erstattet werden (bei der Krankenkassen nachfragen). Bevor die Krankenkasse zahlt muss abgeklärt werden ob Ihr Arbeitgeber den Lohn weiter zahlt. Denn es ist so geregelt, dass Ansprüche auf bezahlte Arbeitsfreistellungstage des Arbeitgebers bei Erkrankung des Kindes des Arbeitnehmers vorgehen. Ob der Arbeitgeber das übernimmt, steht im jeweiligen Tarif- oder Arbeitsvertrag.

Wenn Mutter/ Vater als Begleitperson eines Kindes aus medizinisch notwendigen Gründen **stationär** mit aufgenommen ist, kann die Krankenkasse auch den Lohnausfall für die notwendige Dauer übernehmen - analog zum Kinderpflege-Krankengeld. Für diese Leistung besteht keine gesetzliche Grundlage, daher kann sie nicht über das Sozialgericht eingeklagt werden. (Man nennt die Leistung auch "ergänzende Leistung zur Rehabilitation".) Die Antragstellung ist aber trotzdem unbedingt zu empfehlen.

(Quelle: www.betanet.de)

"Das Recht auf bestmögliche medizinische Behandlung ist ein fundamentales Recht, besonders für Kinder." Dieser Satz wurde durch die UNESCO festgelegt. Im Mai 1988 verabschiedete die 1. Europäische "Kind im Krankenhaus" - Konferenz in Leiden (Niederlande) eine Charta, in der die Rechte des Kindes im Krankenhaus geregelt sind.

1. Kinder sollen nur dann in ein Krankenhaus aufgenommen werden, wenn die medizinische Behandlung, die sie benötigen, nicht ebenso gut zu Hause erfolgen kann.
2. Kinder im Krankenhaus haben das Recht, ihre Eltern oder eine andere Bezugsperson jederzeit bei sich zu haben.
3. Bei der Aufnahme eines Kindes ins Krankenhaus soll allen Eltern die Mitaufnahme angeboten werden, und ihnen soll geholfen und sie sollen ermutigt werden zu bleiben. Eltern sollen daraus keine zusätzlichen Kosten oder Einkommenseinbußen entstehen. Um an der Pflege ihres Kindes teilnehmen zu können, sollen Eltern über die Grundpflege und den Stationsalltag informiert werden. Ihre aktive Teilnahme daran soll unterstützt werden.

4. Kinder und Eltern haben das Recht, in angemessener Art ihrem Alter und ihrem Verständnis entsprechend informiert zu werden. Es sollen Maßnahmen ergriffen werden, um körperlichen und seelischen Stress zu mildern.
5. Kinder und Eltern haben das Recht, in alle Entscheidungen, die ihre Gesundheitsfürsorge betreffen, einbezogen zu werden. Jedes Kind soll vor unnötigen medizinischen Behandlungen und Untersuchungen geschützt werden.
6. Kinder sollen gemeinsam mit Kindern betreut werden, die von ihrer Entwicklung her ähnliche Bedürfnisse haben. Kinder sollen nicht in Erwachsenenstationen aufgenommen werden. Es soll keine Altersbegrenzung für Besucher von Kindern im Krankenhaus geben.
7. Kinder haben das Recht auf eine Umgebung, die ihrem Alter und ihrem Zustand entspricht und die ihnen umfangreiche Möglichkeiten zum Spielen, zur Erholung und Schulbildung gibt. Die Umgebung soll für Kinder geplant, möbliert und mit Personal ausgestattet sein, das den Bedürfnissen von Kindern entspricht.
8. Kinder sollen von Personal betreut werden, das durch Ausbildung und Einfühlungsvermögen befähigt ist, auf die körperlichen, seelischen und entwicklungsbedingten Bedürfnisse von Kindern und ihren Familien einzugehen.
9. Die Kontinuität in der Pflege kranker Kinder soll durch ein Team sichergestellt sein.
10. Kinder sollen mit Takt und Verständnis behandelt werden, und ihre Intimsphäre soll jederzeit respektiert werden.

Viele Eltern wägen den Aspekt einer stationären versus ambulanten Behandlung ab. Es ist jedoch müßig, ein für oder wider zu diskutieren. Die Notwendigkeit ergibt sich aus dem Schweregrad der Erkrankung, der Behandlungsintensität und den Therapiezielen, so dass ein Teil der Patienten ambulant behandelt werden kann, andere jedoch stationär behandelt werden sollten, um eine umfassende Versorgung zu gewährleisten. Eine kinderrheumatologische Erkrankung sollte daher je nach Verlauf auch klinisch betreut werden, um eine frühzeitige und umfassende Behandlung durchzuführen und hier durch den Langzeitverlauf zu verbessern.



Die jungen Patienten können so durch spezialisierte Kinder- und Jugendrheumatologen betreut werden. In den großen Kinderrheuma-Zentren werden jährlich mehrere tausend Kinder und Jugendliche behandelt. Der große Erfahrungshintergrund kommt auch ihrem Kind zu gute.

- Neben den Ärzten finden sich viele Pflegende und Therapeuten (Ergo-therapeuten, Physiotherapeuten, Therapeuten für physikalische Therapie usw.) in der Klinik, die sich auf diesen Krankheitsbereich spezialisiert haben. Ihr Kind erfährt so eine intensive Betreuung bzw. bei erneutem Aufenthalt können die Therapien vertieft werden.
- Eine gute Einrichtung verfügt auch über eine Klinikschule. Besteht eine

optimale Anbindung zur Heimatschule, verpasst ihr Kind wenig vom Unterrichtsstoff. Aufgrund der kleinen Klassen oder des Einzelunterrichts ist eine gezielte Förderung möglich.

- In einer Klinik, die die oben erwähnten Richtlinien der Charta ernst nimmt, gibt es auch einen Psychologischen Dienst und möglichst zusätzlich eine sozialrechtliche Beratung. Für viele Kinder ist eine psychologische Bewältigungstherapie ungemein wichtig. Gerade die z.T. über Jahre gewachsene Beziehung zwischen Psychologen und Patienten führt zu einem Vertrauensverhältnis, das dem Krankheitsprozess sehr zugute kommt.
- Rheumatologisch erkrankte Kinder und Jugendliche sollten über ihre Krankheit altersentsprechend informiert werden, da so nicht nur Krankheitsängste reduziert, sondern auch die Therapiemitarbeit (Compliance) gesteigert wird. Optimal ist das Angebot einer Patientenschulung, in der kompaktes und umfangreiches Wissen vermittelt wird.
- Ein Gesichtspunkt, der im Zusammenhang mit einem Krankenhausaufenthalt oft nicht bedacht wird, ist der Selbsthilfeaspekt. Die Kinder und Jugendlichen erfahren so, dass sie nicht die einzigen sind, die an einer rheumatischen Krankheit leiden. Der gegenseitige Austausch unter Gleichaltrigen, der z.T. durch die Mitarbeiter der Klinik gesteuert wird, ist durch nichts ersetzbar!
- Gerade für die heranwachsenden Patienten ist die Einrichtung einer Übergangsrheumatologie eine bedeutende Unterstützung. Eingebettet in ein System altersspezifischer Angebote und unter Berücksichtigung des in diesem Alter wichtigen Gruppengefühls bekommen die Jugendlichen und jungen Erwachsenen einen weitreichenden psychosozialen Beistand. Es lassen sich so alterstypische Complianceprobleme und krankheitsabhängige Verhaltensauffälligkeiten vermeiden.

Während sich früher bei chronischen Erkrankungen, wie z. B. Kinderrheuma, auch an der Liegezeit orientierte und wesentlich längere Liegezeiten üblich waren, wird heute ein System zugrunde gelegt, das sich Diagnosis Related Groups, kurz DRG nennt. Anhand der Diagnose und der durchgeführten Behandlungen wird der Patient einer bestimmten Fallgruppe zugeordnet. Die Bezahlung hängt im Wesentlichen von der Diagnose und dem Schweregrad der Erkrankung ab, Regelverweildauern sind festgelegt und diese werden nur in besonderen Fällen mit ärztlichen Begründungen überschritten. Unabhängig von der Spezialisierung erhalten alle Krankenhäuser für eine bestimmte Diagnose mit festgelegtem Schweregrad den gleichen Preis. Eine Klinik mit hohem Spezialisierungsgrad bietet hier für ein Netzwerk von besonders ausgebildeten Mitarbeitern in allen Abteilungen an. Die Organisation, Behandlungsqualität und Erfahrung führt einerseits zu guten Ergebnissen und hoher Zufriedenheit der Patienten und Familien, andererseits gemessen am Schweregrad und der Versorgungsdichte kurzen Liegezeiten. Dies kommt den Familien entgegen, die ihren Kindern einen möglichst kurzen Aufenthalt zumuten möchten. Aber nicht in jedem Fall liegt die Würze in der Kürze. So ist bei zu kurzem Aufenthalt vielleicht keine umfangreiche Diagnostik oder Intensivierung der Behandlung möglich.

Denken Sie auch an die oben beschriebenen sozialen Aspekte:

***Eine 16jährige Patientin:** Leider kommen wir von weit her und meine Eltern haben nicht die Zeit, ständig zu mir in die Klinik zu fahren. So ist der Aufenthalt für mich zwar kurz und bündig, aber leider hatte ich bisher keine Chance, andere Patienten kennenzulernen. Viele der Patienten haben Kontakt untereinander und tauschen sich aus. Ich bin immer nur die Neue und wenn ich mich gerade eingelebt habe, muss ich*

schon wieder die Koffer packen!

Manchmal macht es ein Behandlungsansatz nötig, die Kinder möglichst ohne eine ständige Anwesenheit der Eltern in der Klinik zu betreuen. Gerade dann, wenn sehr symbiotische Eltern-Kind-Beziehungen bestehen, ist es dem Kind schwer möglich, sich auf das therapeutische Team einzulassen und ein effektives Arbeiten wird dadurch erschwert oder gar unmöglich gemacht. Bei älteren Kindern raten wir dann den Eltern schon einmal, dem Sohn oder der Tochter mehr Freiraum zu schenken oder sie nur am Wochenende zu besuchen. Einige Eltern sehen das als eine Art Affront gegen ihre Elternliebe, aber es sind immer vom ganzen Betreuungsteam getroffene Entscheidungen, die ihrem Kinder helfen werden, selbständiger zu werden und seine eigene Krankheit einschätzen zu lernen.

Steht ein Krankenhausaufenthalt an, so sollten sie gerade kleinere Kinder gut darauf vorbereiten und mit ihm schon weit im Vorfeld über diese Zeit reden. Denken sie dabei immer daran, dies recht ruhig und bedacht anzugehen und versuchen sie, ihre eigenen Sorgen weitgehend außen vor zu lassen. Es gibt in jeder Bücherei zahlreiche Bücher, die ihnen in dieser Vorbereitungsphase helfen. Nehmen sie sich dabei Zeit, möglichst alle Fragen ihres Kindes zu beantworten. Mit einem Kinderarztkoffer kann man dann zuhause schon mal üben, wie die ein oder andere Untersuchung abläuft. Erklären sie ihrem Kind, welche Berufe es in einem Krankenhaus gibt und welche Funktionen die einzelnen Mitarbeiter dort haben. Das erleichtert den späteren Erstkontakt mit den Therapeuten vor Ort. Dabei sollten sie immer wieder betonen, dass alle auf ihre Art dazu beitragen, dass es dem Kind besser geht. Hier können Beispiele aus anderen Bereichen gebraucht werden, z.B. dass ein gutes Fußballteam auch immer von Ärzten, Sanitätern, Krankengymnasten, Psychologen usw. betreut wird.

Zudem sollte gemeinsam mit dem Kind überlegt werden, welche privaten Utensilien mit in die Klinik genommen werden. Gegenstände wie Kuscheltiere, Fotos, Poster, ein besonderes Kissen oder eine Decke, Erinnerungsstücke, Musik, Bücher usw. können dazu beitragen, sich wohlfühlen und das Heimweh zu reduzieren. Klären sie auch schon zuhause, wer das Kind besuchen kommt. Vielleicht lässt sich ja sogar ein Ausflug der Mitschüler in die Klinik realisieren. (Siehe Artikel zum Thema Heimweh.)

Bei Gesprächen mit den Ärzten sollten sie das Kind nach Möglichkeit immer mit einbeziehen. (Eine Ausnahme stellen für das Kind bedrohliche Gesprächsinhalte dar, die zunächst mit dem Arzt unter vier Augen besprochen werden sollten.) Reden sie nicht über den Kopf des Kindes hinweg und vermeiden sie für das Kind unverständliche Fachbegriffe bzw. umschreiben sie diese kindgerecht. Fühlt sich ein Kind ausgeschlossen, so ist es in der Regel umso weniger bereit, die notwendige Therapiecompliance aufzubringen.

Stehen Untersuchungen an, die für das Kind bedrohlich wirken, so sollte im Vorfeld eine gute Vorbereitung laufen. In der Abteilung der Kinder- und Jugendrheumatologie im St. Josef-Stift Sendenhorst wird z.B. vor Punktionen ein Film mit dem Seehund Juppi gezeigt, der den Kindern die Angst vor diesem Eingriff nimmt. Darüber hinaus gibt es eine sogenannte „Igelgruppe“, die den kleineren Patienten bei Spritzenängsten hilft.

Viele Eltern machen sich Gedanken, ob sich ein Krankenhausaufenthalt negativ auf die Entwicklung ihres Kindes auswirken kann. Das noch in vielen Köpfen umherspukende Hospitalismussyndrom, bei dem die Kinder nach langen Krankenhausaufenthalten psychiatrische Auffälligkeiten zeigen, ist heute auf einer Kinderstation nicht mehr anzutreffen. Im Gegenteil! Wie bereits vorgehende Beschreibungen andeuten, ist häufig sogar mit positiven entwicklungs- und persönlichkeitspsychologischen Reaktionen wie z.B. Steigerung der sozialen Kompetenz, anderer Umgang mit Konflikten usw. zu rechnen. Eher selten sind gerade bei kleinen Kindern sogenannte regressive Verhaltensweisen wie erneutes Einnässen oder Einkoten zu beobachten. Dabei handelt es sich in der Regel aber um vorübergehende Veränderungen, die mit Zuwendung und liebevoller Betreuung rasch wieder zurück entwickeln.



In der kinder- und jugendrheumatologischen Abteilung werden viele Gesprächsgruppen für Eltern und Kinder angeboten. Teilweise werden diese Veranstaltungen auch vom Elternverein, also von betroffenen Eltern selbst moderiert oder begleitet. Nutzen sie diese Angebote, denn der Austausch und die dort vermittelten Informationen helfen ihnen, die Krankheit besser zu verstehen und anzunehmen. Und alles, was ihnen

als Eltern den Umgang mit der Krankheit erleichtert, kommt auch ihren Kindern zugute.